

Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 31 (1977)

Heft: 1: Ralph Erskine : zur Situation des Architekten = La situation de l'architecte = The situation of the architect

Artikel: Wie bewohnbare Umgebung entsteht : ein Gespräch mit Ralph Erskine = Comment créer un environnement habitable? : Un entretien avec Ralph Erskine = How a livable environment is created : a conversation with Ralph Erskine

Autor: Schäfer, Ueli / Erskine, Ralph

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-335745>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie bewohnbare Umgebung entsteht

Ein Gespräch mit Ralph Erskine

Comment créer un environnement habitable?

Un entretien avec Ralph Erskine

How a livable environment is created?

A conversation with Ralph Erskine

U. S.: Es scheint mir, daß man in der Entwicklung der Moderne immer an die Bedürfnisse dachte, im Funktionalismus z. B., aber daß man eine sehr enge Vorstellung davon hatte.

R. E.: Ja, das ist es. Was ist die Technik, um diese Bedürfnisse zu finden? Ich bin ziemlich sicher, daß es eine Kombination ist von zwei Dingen: Auf der einen Seite durch Beobachtung herauszufinden, wie die Menschen eigentlich funktionieren, auf der anderen Seite aber durch Gespräche, Lektüre usw. festzustellen, welches die gedankliche Analyse davon ist, Philosophie, Soziologie, und dann die beiden miteinander zu verbinden.

U. S.: Sicher hilft auch die Partizipation mit, die Leute besser zu verstehen.

R. E.: Ja. Das wichtigste für einen Architekten im modernen Sinn ist, daß er die Leute gern hat, und zwar alle Sorten, nicht nur diejenigen, die von sich aus nett sind, auch die schwierigen. Wir haben ja über den Mann in Resolute Bay gesprochen – wenn man eine etwas ungewöhnliche, stimulierende Situation herstellt, ist er da und hilft.

U. S.: Hat es nicht damit zu tun, daß man die Leute aus ihrer täglichen Routine herausholt?

R. E.: Sicher, das ist ein Teil davon. Aber was ich wirklich meine – und hier hat mich die Situation hier oben sehr beeinflusst: Ich schrieb keine Briefe, hatte nie irgendwelche Verträge, alles wurde mit dem Telefon erledigt. All dies war möglich, weil man davon ausging, daß die Leute im Grunde genommen ehrlich sind und ernsthaft. Man nahm an, daß die Leute 51% gut sind und 49% schlecht, und das ist ganz praktisch. Wenn man annimmt, daß sie 90% gut sind, dann wird man immer enttäuscht werden, und wenn man davon ausgeht, daß sie 49% gut sind und 51% schlecht, dann muß man sich immer absichern, was sowohl teuer und mühsam ist, aber auch eine falsche Gefühlsbeziehung einführt. Auch in der Planung muß man davon ausgehen. Wenn man herauszufinden versucht, was die Leute wollen, stellt man meist fest, daß sie vernünftige, mehr oder weniger richtige Dinge wollen. Es ist deshalb interessant, mit ihnen zu reden. Partizipation ist nicht etwas Gönnerhaftes, Kluges. Das Ziel ist nicht, die Leute zu überreden, nachzugeben. Und man lernt sicher immer; aber oft findet man auch einfach Dinge wieder, die man schon einmal gewußt hat.

U. S.: Sie helfen einem auf die richtige Spur.

R. E.: Ja, man macht es selbst und sie helfen einem dabei.

U. S.: Und sie hindern einen daran, Dummheiten zu begehen.

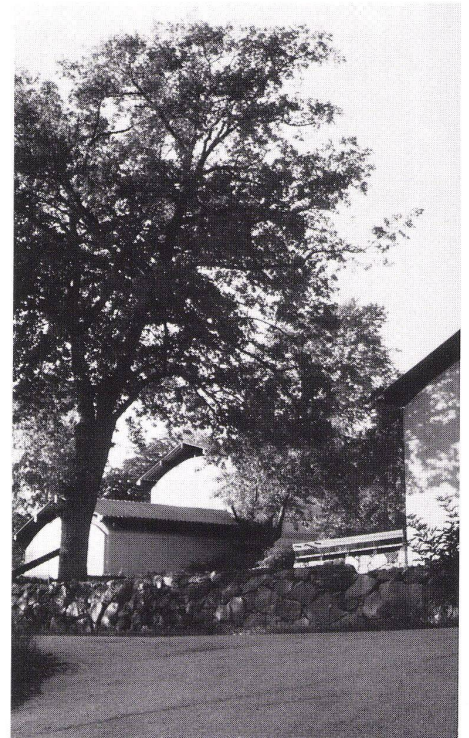
R. E.: Ja. Dazu kommt, daß es für beide einen Wert hat. Niemand käme auf die Idee, ein Haus zu entwerfen, ohne mit dem Bauherrn zu sprechen, der auch der Bewohner sein wird. Als ich hierher kam – es ging damals noch recht viktorianisch zu –, sprach man mit dem Mann. Heute spricht man mit Mann, Frau und den Kindern. Und wo ist da eigentlich der Unterschied zwischen einem Privathaus und einer Fabrik oder einer Siedlung? Es ist also ganz einfach: Selbstverständlich spricht man auch hier mit den Benützern, und man macht keine große Sache daraus. Es ist geradezu falsch, daß man eine große Sache daraus macht, was ja nur daher kommt, daß wir noch nicht gemerkt haben, wie merkwürdig es eigentlich ist, daß wir es für ein Haus tun, nicht aber für eine Fabrik oder eine Siedlung.

U. S.: Die Architekten würden aber sagen, sie seien eben nicht in Kontakt mit den »anonymen Auftraggebern«. Wie macht ihr das?

R. E.: Wir wählen eine Gruppe von Leuten aus, die in etwa jener größeren Gruppe, die wir nicht kennenlernen, entspricht, in der Soziologie eine ganz normale Sache, die recht gut funktioniert.

U. S.: Werden die Leute dafür bezahlt?

R. E.: Ja, es gibt der Tätigkeit einen bestimmten Wert und macht, daß auch Leute kommen, die es sonst nicht tun würden. Aber man geht noch weiter, legt die Sitzungen auf eine Tageszeit, wo möglichst viele kommen können, und besorgt Babysitter. In einem bestimmten Fall einer Siedlung außerhalb Stockholm stellte die Behörde sogar einen Betrag zur Verfügung, den die Leute für Verbesserungen in ihrem eigenen Quartier verwenden könnten. Interessant war dann, festzustellen, daß sie trotzdem nicht lange an ihrer eigenen Situation hängenblieben, sondern gleich weitergingen auf die grundlegenden Planungskonzepte. Dabei war es eine sehr gemischte Gruppe, sogar Ausländer waren dabei, Finnen, Türken. Im ganzen war es eine äußerst interessante Übung, und man konnte feststellen,



Ce deuxième entretien plus récent se penche plus avant sur la mentalité et les facteurs qui sont nécessaires pour créer un environnement habitable adapté aux besoins de l'homme. Selon Ralph Erskine, la condition préalable essentielle est d'aimer vraiment les hommes et de les prendre au sérieux avec leurs besoins. Une communication effective doit aussi s'établir non seulement entre architecte et client, mais aussi et avant tout avec les utilisateurs futurs. Armés de cette mentalité, nous voyons clairement que la planification d'un bâtiment ou d'un ensemble d'habitat ne se fonde pas sur des faits exactement compréhensibles; ceci exige donc que les tolérances nécessaires soient prévues, qui permettront les adaptations ultérieures. Les budgets limités, caractéristiques de tous les projets d'habitations et du monde actuel dans son ensemble, nous aident dans ce contexte à trouver la forme la mieux adaptée.

This second, later conversation deals more closely with the approach necessary to create a livable environment that is adapted to human needs. A basic prerequisite – according to Ralph Erskine – is that one really likes people, that one takes their needs seriously and that there is genuine communication not only between architect and client but above all with later users. The insight thus gained shows clearly that the designing of a construction or of a housing estate is not based on precisely ascertainable facts, which means that for later adaptations the necessary tolerances have to be incorporated. Restricted financial resources, which are typical of most housing projects and of the modern world in general, help the architect to discover the appropriate and necessary design.

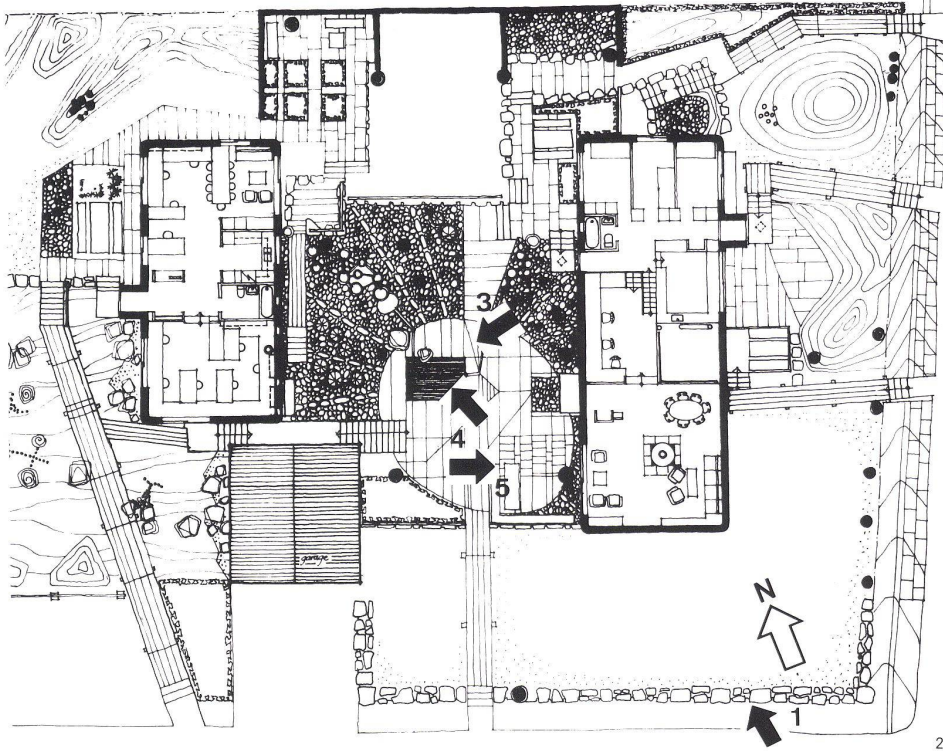
daß man über die Planung einer Gemeinde einen sehr interessanten Dialog zustandebringen kann. In Byker war dies viel schwieriger, was bedeutet, daß hier die Information über Planung und deren Probleme sehr viel besser war. Diese jungen Mädchen, Frauen und Männer wußten, worum es ging, und in Byker wußten sie es nicht. Kommunikation ist äußerst wichtig. Architekten beklagen sich oft über schlechte Bauherren, daß die Leute nicht verstanden, worum es geht. Zum Teil ist es einfach nicht wahr und zum Teil ist ihre eigene, überhebliche Haltung daran schuld. Zudem

Gemeinsamkeiten. Von hier aus ist es einfach, herauszufinden, welches die Bedürfnisse der Leute sind.

U. S.: Ich könnte mir vorstellen, daß man, ausgehend von einem akademischen Standpunkt, die Information einfach braucht, um ein noch perfekteres System zu entwickeln, das einfach noch mehr Einzelheiten beinhaltet.

R. E.: Teil der Information ist sicher, daß es eben kein sehr genauer Vorgang ist. Die Bedürfnisse der Leute sind ziemlich komplex und manchmal in Konflikt miteinander.

plan. Die Frage ist also: Wie hoch ist euer Einkommen? Ich wußte, daß es hoch war, und daß der kleine Unterschied gar keine Rolle gespielt hätte. Sie wählten also aus einem ungenügenden Verständnis der Situation heraus. Sie hatten selbst den kleinen Laden zwar nicht nötig, aber sie beklagten sich, daß der Ort zu einer langweiligen Vorstadt würde. Was ich also in Byker und Newmarket machte, war, diese Toleranzen einzubauen. In Newmarket war es ein Garagenhof mit einem Vordach, das ringsum lief. In der Ecke entstand ein Raum, in den kein Auto hineinging. Also konnte



Eine sehr bewohnbare Umgebung von bescheidenen Abmessungen ist Ralph Erskines eigenes Haus (1) mit Garten in Drottningholm. Die im Plan (2) sichtbaren, billig, aber liebevoll gestalteten Außenräume sind heute ganz angenehm durchwachsen und angebraucht. Ein kleines Wasserbecken, ein paar herumstehende Stühle und reich beladene Obstbäume vermitteln ein Gefühl von stiller, aber ganz und gar nicht niedlicher Wohnlichkeit (3-5).

L'habitation personnelle de Ralph Erskine (1) avec jardin à Drottningholm, est un milieu très habitable en dépit de ses dimensions modestes. Les espaces extérieurs indiqués en plan (2), aménagés simplement mais composés avec amour, sont maintenant agréablement couverts de végétation et bien utilisés. Un petit bassin, quelques chaises dispersées et des arbres lourdement chargés de fruits, créent une sensation de confort tranquille mais dépourvu de toute mièvrerie (3-5).

Ralph Erskine's home (1) with garden in Drottningholm is a very livable environment of modest dimensions. The garden, cheaply but pleasantly designed, and visible in the plan (2), is now green and looks agreeably used. A small pool, a few chairs and heavily laden fruit trees create an atmosphere of quiet, but not prettified, cosiness (3-5).

haben die Architekten die Leute vom Gespräch ausgeschlossen, indem sie einen Haufen Terminologie brauchen, wie früher die Zünfte.

U. S.: Sie wollen ihr eigenes kleines Spiel spielen.

R. E.: Ja. Sie sind überzeugt, daß sie die Besten sind, und sie wollen die Besten bleiben. Und das muß sich einfach ändern. Sogar mit den Eskimos in Resolute Bay konnte man sehr gute Debatten führen über Verkehrstrennung z. B., über die Anordnung der gemeinschaftlichen Funktionen, über die Unterschiede zwischen einer verstreuten und einer dichten Ansiedlung. Und sie hatten ja noch kaum etwas davon gehört. Dies bringt mich zurück auf meine These, daß die bequeme Annahme der Architekten, die Leute würden doch nichts davon verstehen, von der Wirklichkeit nicht eben bestätigt wird. Es ist eben keine abstrakte Sache, und zwar erstens, weil man Leute gern hat, zweitens, weil man gerne kommuniziert, und drittens, weil es eben keine »Ich-und-sie-Situation« ist. Wir sitzen alle im gleichen Boot, man braucht nur an den Zukunftsschock zu denken. Statt daß man Unterschiede sucht, sucht man

Zu verschiedenen Zeiten im Leben, im Jahr oder auch im Tag, hat man verschiedene Bedürfnisse. Die Trägheit des Systems spielt also eine große Rolle, die Toleranzen, wie die Ingenieure sagen. Ich versuche immer, Toleranzen einzubauen. Die finanzielle Seite z. B. ist meistens ziemlich genau, weil sie vorausberechnet werden kann. Man versucht zum Beispiel ein Maximum an Nutzen zu minimalen Kosten zu erhalten, und das wirkt sich oft ungünstig aus, da es Dinge ausschließt, an die man nicht gedacht hat. Oder man setzt Prioritäten und sagt: Das ist weniger wichtig. Unbewußt denkt man: Es ist überhaupt nicht wichtig. Und dann kommt es nicht. Nur ein Beispiel: Das Geschäft an der Straßenecke. Wenn es eines gibt, dann wird es meistens geschätzt. Aber irgendwann fangen die Leute an zu wählen zwischen diesem Geschäft und dem Supermarkt. Als wir noch eines hatten in Drottningholm, sagte ich: Wir sollten das Geschäft unterstützen, sonst wird es verschwinden, und es gibt Leute hier, die kein Auto haben. Sie sind darauf angewiesen. Und es ist nicht nur ein Geschäft, es ist auch ein Treffpunkt. Weshalb kauft ihr nicht hier? Sie antworteten: Es ist billiger bei Metro am Bromma-

man ihn billig bauen. Es gab einen ästhetischen Effekt und zudem einen Raum ohne irgendwelche Erwartungen.

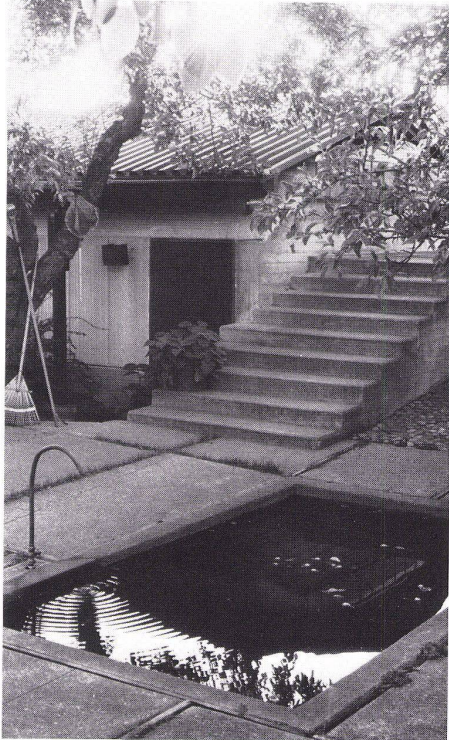
U. S.: Ohne einen Namen.

R. E.: Ohne einen Namen und ohne einen Preis daran. Das gleiche in Byker mit einer Fußgängerachse und einer Fahrstraße auf der Rückseite. Eine typische Impulssituation. Dann gerät man natürlich in Diskussionen mit Finanzleuten, die einem sagen, daß kleine Läden vorbei sind. Aber wenn man die Leute fragt, dann sind sie eben doch nicht vorbei. Deshalb stellten wir einige Gebäude auf Stützen.

U. S. Um etwas Besonderes darunter zu haben.

R. S.: Genau. Und da man in England mit der Ästhetik argumentieren kann, sagt man: Es ist sehr hübsch, darunter durchzusehen, durchzugehen, fast so etwas wie ein Tor, was auch wichtig ist, solange der Platz nicht für etwas anderes gebraucht wird. Und dann merkt man, daß man doch ein Geschäft braucht. Und dieses Geschäft bekommt einen guten Platz. Man verliert einen Durchblick und bekommt dafür einen Laden. Und da die ganze Sache längst finanziert ist, braucht man auch keine hohe

Miete dafür zu verlangen. Die Präzision des Vorganges – um darauf zurückzukommen – ist also, daß der Vorgang nicht sehr präzise ist. Früher, in der alten Wissenschaft, glaubte man genau erkennen zu können, wie die Natur funktioniert. Heute weiß man nicht eigentlich, was Protonen und Neutronen sind, aber man hat eine gewisse Vorstellung davon, wie sie sich verhalten. Indem man Ungenauigkeiten einbaut, ist man in Wirklichkeit genauer. Im Grunde ist es wieder der Unterschied zwischen Raum und Ort (Space and Place); die Anwesenheit von Menschen ist der wichtigste Faktor.



U. S.: Also nicht das Ding an sich, sondern das Ding und die Leute.

R. E.: Genau.

U. S.: Und wenn es fertig ist ohne die Leute, dann ist es eigentlich falsch.

R. E.: Ja. Manche Architekten fotografieren ihre Bauten immer noch ohne Menschen darin, was eigentlich merkwürdig ist. Denn sie zeigen nur die Hälfte der Architektur, nur wie sie aussieht, nicht aber wie sie gebraucht wird.

U. S.: Wenn ich dich recht verstehe, geht es also darum, eine Art subjektive Umgebung zu schaffen, die sich vom Menschen als Zentrum in alle Richtungen erstreckt.

R. E.: Ja. Und ich versuche auch nicht, eine subjektive Umgebung zu machen, sondern die Gegenstände, mit denen die Leute jene subjektive Umgebung schaffen können, die sie selbst wollen. Architektur ist Gebrauchskunst, die Kunst der brauchbaren Dinge. Das Wichtige an einem Hammer ist, daß es ein guter Hammer ist. Und indem man dies beachtet, schuf man sehr oft sehr schöne Dinge. Das ist Funktionalismus, wenn du

willst, und ich bin auch aufgewachsen im Funktionalismus, sehe ihn aber als einen sehr erweiterten Begriff, wie in Resolute Bay. Der alte Funktionalismus hätte über die ganze Stadt eine Kuppel gebaut.

U. S.: Ich würde zu dem eindimensionalen Funktionalismus sagen.

R. E.: Genau. Gehen wir zurück zu den einfachen Dingen, die Geländer in Byker zum Beispiel: Die Kritiker sind verunsichert, weil sie leicht sind und zerbrechlich wirken. Das ist aber nicht wahr, denn sie wurden berechnet. Und weshalb Holz? Holz ist ein



freundliches Material, das angenehm zu berühren ist. Zudem sind sie aus Holz, weil Holz billig ist. Der Handlauf zuoberst ist ziemlich groß, schräg gegen innen und gerundet. Der Grund dafür ist, daß es angenehm ist, mit dem Bauch dagegen zu lehnen, was die Leute auch tun. Sie tun es sogar, wenn es nicht bequem ist.

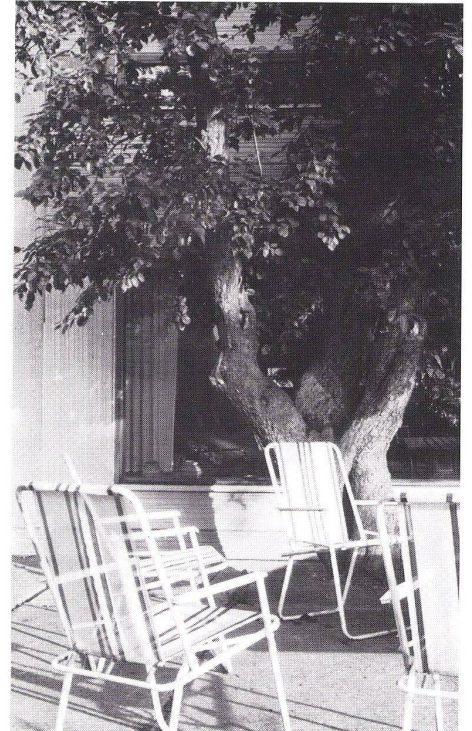
U. S.: Das erinnert mich an die Art, wie deine Leute arbeiten. Sie gehen tatsächlich alles durch und fragen sich: Wie ist es hier, was ist dort das Richtige?

R. E.: Ja, und wenn es wirklich gut läuft, dann braucht es nicht einmal mehr das. Wir haben ja über den Norden gesprochen. Zuerst analysiert man den Norden, man denkt darüber nach. Aber worum es wirklich geht, ist im Norden heimisch zu werden, daß man instinktiv das Richtige macht.

U. S.: Aber man muß doch alles einzeln durchgehen. Es gibt nichts, was immer richtig ist.

R. E.: Was immer richtig ist, ist falsch. Oder besser, ich hoffe, daß ich es richtig mache, wenn bei einem großen Gebäude wie in Byker die Teile, mit denen man in intimen Kontakt kommt, eben freundlich und ange-

nehm sind. Die Brutalisten und die Kritiker erwarteten, daß es, da es ein großes Gebäude ist, auch ein rohes, hartes Gebäude sein sollte. Und das ist falsch. Es gehört zur alten Auffassung von Ästhetik, die damals wichtig war, als es darum ging, die Leute zu beeindrucken, daß sie sich klein und unwichtig vorkamen. Aber zurück zum Büro und wie wir das machen: Ich glaube nicht, daß man ein Büro haben könnte, wenn immer jedes Detail so diskutiert und analysiert werden müßte. Man macht das zwei oder dreimal und dann muß es zu einem Teil der Einstellung werden. Und deshalb



sind auch solche Gespräche wie mit dir wichtig, da sie dazu beitragen, die allgemeine Einstellung der Architekten und der Auftraggeber zu ändern. Dann entsteht so etwas wie ein richtiger Weg, der sich sehr direkt auf die Menschen bezieht. Und manchmal sind die Menschen in einer sehr intimen Situation, manchmal aber auch in einer symbolischen oder monumentalen Situation, so daß es wichtig ist, zu wissen, welche von beiden in einem bestimmten Fall die Richtige ist. Aber das Wichtigste von allem ist für mich, daß die Mittel beschränkt sind, daß man sorgfältig mit den Rohstoffen umgehen muß und daß Handläufe deshalb billig sein sollen, aber nicht so billig, daß es unangenehm ist, dagegen zu lehnen.

U. S.: Es scheint mir, daß es auch teure Handläufe gibt, die unbequem sind.

R. E.: Sicher, aber wir sprechen ja darüber, was wir machen wollen. Und da Byker eben in Newcastle upon Tyne steht, wo man nicht sehr reich ist, und zudem in einer Welt, wo es auch ein Kalkutta gibt, ist dieses Haushalten eben wichtig und sollte es sein in jeder modernen Architektur.